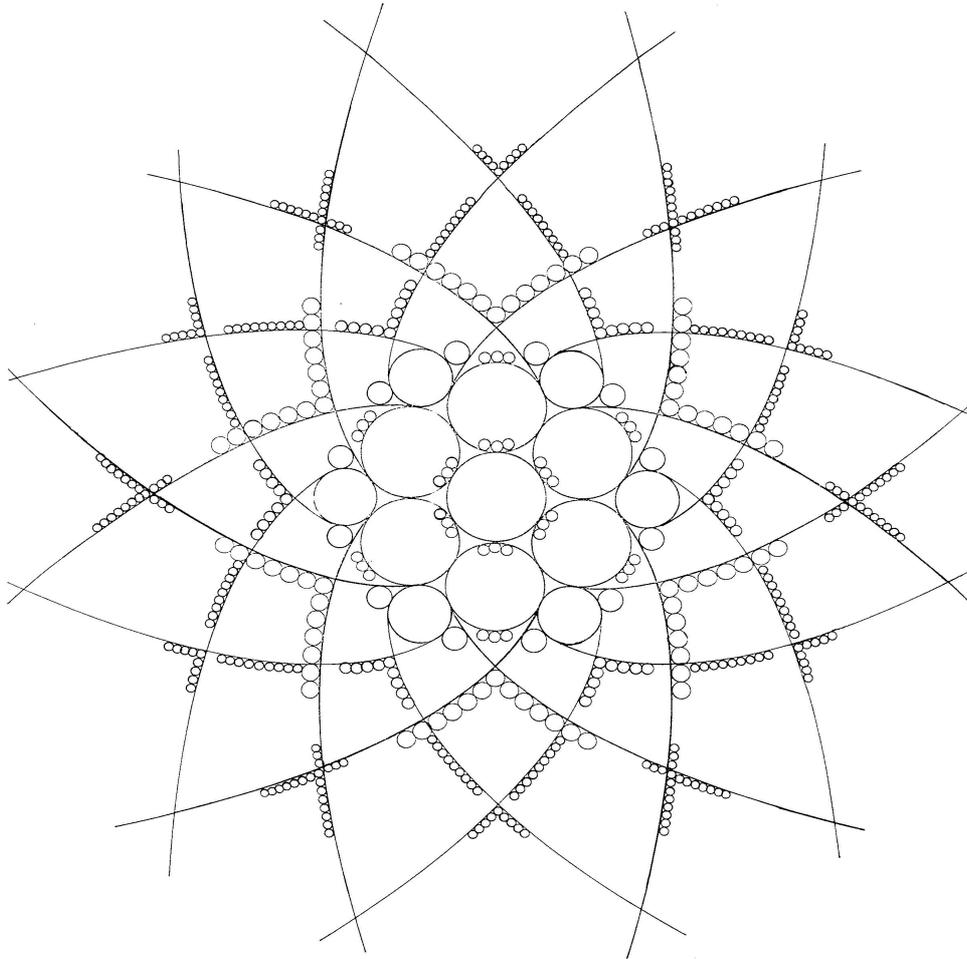


KIRCHEN-BLÜTE

Modell einer Kirche der Zukunft



Maria von Magdala

**Initiative Gleichberechtigung für Frauen
in der Kirche e.V.**

**Es gibt nicht mehr Mann und Frau, denn ihr alle seid „eins“ in Christus Jesus.
(Gal 3,28)**

Inhalt

	Seite
1. Einleitung	3
1.1. Wir über uns	3
1.2. Unsere Erfahrungen – die Ausgangslage	4
1.3. Unser konzeptioneller Ansatz – Kirche der Zukunft	6
2. Theologische Grundlagen	8
2.1. Dynamische Gemeinschaft in der Geistkraft Gottes	8
2.2. Dynamische Gemeinschaft von Dienenden	9
2.3. Dynamische Gemeinschaft von Gleichgestellten	10
2.4. Dynamische Gemeinschaft von Berufenen gestern und morgen	12
3. Allgemeine Grundsätze	13
4. Grundrechte und grundlegende Strukturen der Kirche	14
4.1. Grundrechte	14
4.2. Ort des Glaubens	15
4.2.1. Aufgaben und Strukturen in Weltkirche und Ortskirchen	15
4.2.2. Kirchengemeinden	16
5. Grundelemente der christlichen Gemeinde	18
5.1. Koinonia – Wir leben in Gemeinschaft	18
5.1.1. Grundlagen und Aufgaben	19
5.1.2. Mittel und Ort	19
5.2. Liturgia – Wir feiern unseren Glauben	20
5.2.1. Grundlagen und Aufgaben	20
5.2.2. Inhalt und Form der Feier des Glaubens	21
5.3. Diakonie – Wir dienen den Menschen und der Welt	21
5.3.1. Grundlagen und Aufgaben	22
5.3.2. Mittel und Ort	22
5.4. Martyria – Wir geben Zeugnis unseres Glaubens	23
5.4.1. Grundlagen und Aufgaben	23
5.4.2. Mittel und Ort	24
6. Unser Traum	25
Anhang 1: Glaubensbekenntnis	26

1. Einleitung

1.1. Wir über uns

Maria von Magdala, Initiative Gleichberechtigung für Frauen in der Kirche e.V., ist ein Verein christlicher Frauen, die sich insbesondere für die Gleichberechtigung von Frauen in der römisch-katholischen Kirche einsetzen. Die Initiative wurde 1987 nach dem Katholikentag von unten in Aachen (1986) durch acht Frauen mit dem Ziel gegründet, die Diskriminierung von Frauen in der Kirche allein aufgrund ihres Geschlechts zu überwinden. Als biblische Leitfigur für die Initiative wählten sie Maria von Magdala, die herausragende Jüngerin Jesu in den Evangelien. Sie gehört zu den Frauen, die bis zu seinem Tod bei Jesus aushielten und am Ostermorgen das leere Grab entdeckten. Sie wurde vom auferweckten Jesus mit der Osterbotschaft, dem Evangelium, an die Jünger gesandt und gilt auch als „Apostelin der Apostel“. Sie ist damit die Symbolfigur für die geistlichen Berufungen von Frauen im Christentum. Die Berufung Marias durch Jesus selbst war und ist die Grundlage für die Formulierung der Ziele der Initiative:

- rechtlich verankerte Gleichstellung der Frauen in der Kirche,
- Zugang von Frauen zu allen kirchlichen Ämtern sowie zu allen Beratungs- und Entscheidungsgremien der Kirche,
- Aufhebung der ausschließlichen Bindung von Entscheidungsbefugnis an die Ordination (Weihe),
- Chancengleichheit und Gleichberechtigung für Theologinnen an allen theologischen Fachbereichen und Fakultäten,
- Weckung und Stärkung des Bewusstseins der Frauen von ihrer Würde als Abbild Gottes,
- Veränderung des Gottesbildes, das auf männliche Bilder und Sprache festgelegt ist,
- Praxis einer frauengerechten Sprache und Liturgie,
- Aufarbeitung und Überwindung frauendiskriminierender Traditionen in der Kirche.

Diese Ziele wurden vor allem in der kritischen Haltung gegenüber den bestehenden Zuständen in der römisch-katholischen Kirche formuliert und von der Initiative auch in der innerkirchlichen Diskussion vertreten.

1.2. Unsere Erfahrungen – die Ausgangslage

In den fast zwanzig Jahren, die die Initiative arbeitet, erfuhren die dort engagierten Frauen, dass unter dem Pontifikat Johannes Paul II. die innerkirchlichen Tendenzen besonders in der Frauenfrage immer reaktionärer wurden. In den offiziellen vatikanischen Verlautbarungen gelten Frauen bis heute als weiheunfähig. Der Vatikan erklärt diese Lehre der Kirche auf der Basis des Canon 1024 des CIC¹: „Die heilige Weihe empfängt gültig nur ein getaufter Mann.“ für sakrosankt und quasi unfehlbar und verbietet seit 1994² jede weitere Diskussion dieses Problems. Frauen und Männer in kirchlichen Berufen, die der offiziellen Lehre öffentlich widersprechen, werden von den zuständigen Bischöfen sanktioniert, weil sie damit gegen den erweiterten Gehorsamseid verstoßen. Die Vertreter der Amtskirche in Deutschland verweigern sich seit dem Diskussionsverbot prinzipiell einem Dialog und äußern sich öffentlich nur in den bekannten theologischen Standards der offiziellen Lehre, die die neueren exegetischen, dogmatischen und kirchenrechtlichen Erkenntnisse nicht in ihre Argumentation mit einbezieht.³

Die Verweigerung der vollen Gleichberechtigung ist eingebunden in ein von der Amtskirche vertretenes, männlich definiertes Gottes- und Frauenbild, das zwar von der Würde der Frau spricht, aber immer noch von einer Unterordnung der Frau unter den Mann ausgeht und ihr aufgrund ihres Geschlechts eine wesentlich andere Bestimmung zuschreibt. Dies ist nach offizieller Lehre bereits bei der Schöpfung festgelegt worden und wird als gottgewollt dargestellt.⁴

Der Grund für diese starre Haltung liegt in der Hierarchie der römisch-katholischen Kirche, die für sich die absolute Wahrheit beansprucht. Demzufolge haben Laiinnen und Laien grundsätzlich kein Recht auf Mitbestimmung, sondern allenfalls beratende Funktionen. Hinzu kommt, dass die kleruszentrierte Kirche die letztliche Entscheidungsbefugnis an die Ordination bindet und so nicht ge-

¹ Codex Iuris Canonici, Buch des römisch-katholischen Kirchenrechts

² siehe: *Ordinatio Sacerdotalis*

³ vgl. Raming, Ida: *Priesteramt der Frau – Geschenk Gottes für eine erneuerte Kirche*, Münster 2002; Demel, Sabine: *Frauen und kirchliches Amt*, Freiburg 2004.

⁴ Das kommt auch zum Ausdruck im letzten vatikanischen Schreiben über die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und in der Welt mit seinem Bezug auf 1 Kor 11,9 („Der Mann wurde auch nicht für die Frau geschaffen, sondern die Frau für den Mann.“) und der damit verbundenen „kyrialen“ Exegese (gemeint ist die vatikanische Eigenart, mit biblischen Texten umzugehen).

weihte Katholikinnen und Katholiken weitgehend von Entscheidungsprozessen ausschließt. Verstärkt wird die Undurchlässigkeit dieser Strukturen von unten nach oben durch die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes. Sie wurde vom 1. Vatikanischen Konzil (1869–1870) in Kraft gesetzt und stellt den Abschluss einer historischen Entwicklung der absoluten Lehrautorität des Bischofs von Rom und Papstes der römisch-katholischen Kirche dar. Das Dogma gesteht dem Papst absolute juristische und geistliche Entscheidungskompetenz in Fragen des Glaubens und der Sitten für die Gesamtkirche zu. So kann er endgültige Entscheidungen über die Köpfe der Bischöfe, Priester und des Kirchenvolks an der Basis hinweg treffen und durchsetzen.

Vom Ansatz her ist dieses Kirchenverständnis durch das II. Vatikanische Konzil (1963–1965) zugunsten einer Volk-Gottes-Theologie aufgegeben worden, die von der priesterlichen Würde aller Glaubenden spricht und die Laien als verantwortlich Handelnde versteht, die ebenfalls mit der Heilssendung Jesu Christi beauftragt sind.⁵ Außerdem formuliert das Konzil in der dogmatischen Konstitution über die Kirche, dass die Gesamtheit der „Gläubigen, welche die Salbung von dem Heiligen haben (vgl. 1 Joh 2,20.27) ... im Glauben nicht irren kann“⁶. Damit macht das Konzil deutlich, dass die Unfehlbarkeit der Kirche „eine Eigenschaft der Gesamtheit ist und nicht nur und nicht primär eine Eigenschaft des Papstes“⁷. Jede lehramtliche Entscheidung und Verkündigung ist „auf einen Prozess der gemeinsamen Entscheidungsfindung und damit auf einen Dialog mit den Gläubigen verwiesen und angewiesen“⁸. Bis heute hat sich dieses konziliare Verständnis einer „Beteiligungskirche“ weder im Kirchenrecht von 1983 noch in der Hierarchie durchsetzen können. Stattdessen wird dem Primat des Papstes immer mehr Bedeutung eingeräumt und die Unabhängigkeit der Ortskirchen zurückgedrängt.

Es ist daher so gut wie unmöglich, in dieser Hierarchie Veränderungen von unten nach oben im Sinne der Geschlechtergerechtigkeit durchzusetzen. Dabei fordert der Vatikan bei aller Blindheit gegenüber der bestehenden Ungerechtigkeit im eigenen System in seinen offiziellen Verlautbarungen häufig von den Verantwortlichen in Politik und Gesellschaft die Überwindung der Frauendiskriminierung und die Einhaltung der Menschenrechte. Diese Haltung wirkt doppelbödig und unglaubwürdig auf Frauen, die in der römisch-katholischen Kirche eine priesterliche Berufung leben möchten und auf Katholikinnen und Katholi-

⁵ Dekret ü. d. Laienapostolat, *Apostolicam Actuositatem* (AA) 1,3ff, *Lumen Gentium* (LG) 4,33.

⁶ LG 2,12

⁷ Demel, *Sensus fidelium*

⁸ Demel, *Sensus fidelium*

ken an der Basis, die die Gleichberechtigung der Frauen in ihrer Kirche befürworten.

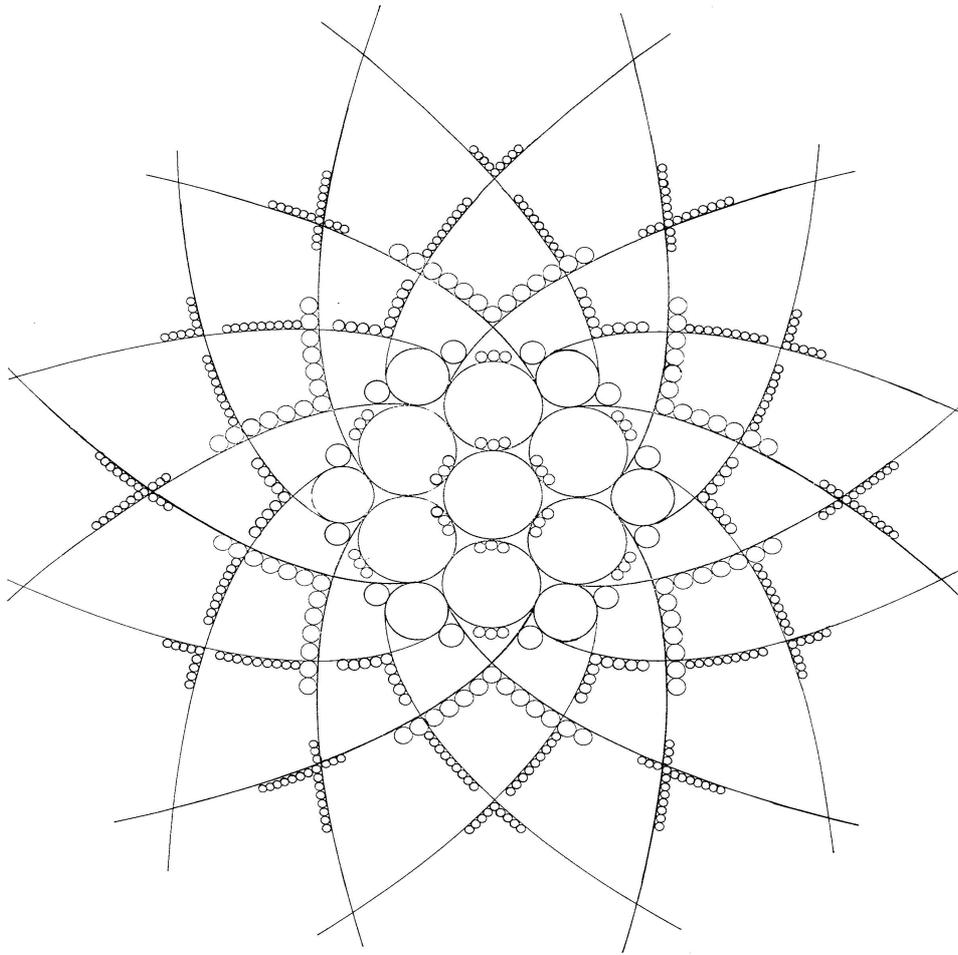
1.3. Unser konzeptioneller Ansatz – Kirche der Zukunft

Neben ihrem kirchenpolitischen Einsatz, der der schweigenden Mehrheit in der Kirche eine Stimme gibt, ist die Initiative eine autonome spirituelle Gemeinschaft von Frauen, die sich und ihr Verständnis von Kirche selbst definieren und ihre Berufungen auf verschiedenen Wegen zu verwirklichen suchen. Außerdem haben Frauen der Initiative in intensiver und fruchtbarer gemeinsamer Arbeit ihren theologischen Ansatz für ein Modell der Kirche der Zukunft entwickelt, das die Kirche von den Quellen des Glaubens her neu entwirft. Das Modell fußt daneben auch auf dem Ansatz des synodalen Kirchenverständnisses des II. Vatikanums und hat folgende konstituierende Elemente:

- Die Kirche ist auf Gott gegründet. In ihrem Zentrum steht Christus. Durch die heilige Geistkraft Gottes bleibt die Gemeinschaft der Glaubenden in Verbindung mit ihrem Zentrum.
- Die Kirche ist eine Gemeinschaft von Dienenden, die keine Hierarchie von geistlichen Begabungen kennt, weil alle Begabungen von der Geistkraft Gottes gegeben werden und gleichermaßen auf die Mitte der Gemeinschaft, also Christus, hingeordnet sind.
 - Diese Gemeinschaft ist umfassend ökumenisch ausgerichtet und offen für die interreligiöse Begegnung.
 - Diese Gemeinschaft basiert auf der Anerkennung der Menschenrechte und der Verwirklichung der Geschlechtergerechtigkeit (gender mainstreaming). Sie duldet keinerlei Diskriminierung aufgrund des Glaubens, des Geschlechts, der sozialen Herkunft, der Hautfarbe und der sexuellen Orientierung und gewährt Meinungsfreiheit.
 - Sie ist synodal strukturiert, damit die Männer und Frauen, die zur Kirche gehören, alle Entscheidungen verantwortlich mitgestalten können.
 - Sie nimmt ihre Verantwortung gegenüber den Mitmenschen und der Schöpfung wahr.
- Die Strukturen der Kirche basieren auf dem Glaubenssinn des Gottesvolkes, dem allgemeinen Priester- und Priesterinntum aller Glaubenden als grundlegendem Kriterium für alle Entscheidungsprozesse.

Das in dieser Veröffentlichung vorgestellte Modell von Kirche ist ein Entwurf, der in vielerlei Hinsicht noch detaillierter ausgearbeitet werden kann. Er ist zugleich Grundsatzpapier und geistliches Vermächtnis der Frauen der Initiative.

Die Kirche der Zukunft braucht angstfreie, offene und demokratische Strukturen. Nur so wird sie eine Kirche sein, die die Zeichen der Zeit erkennt, nach ihnen handelt und sich verändert. Christen und Christinnen können diese Kirche im Vertrauen darauf gestalten, dass Christus selbst die Kirche in ihrem Wesen erhält und sie durch die heilige Geistkraft auf ihrem Weg leitet, damit Reich Gottes unter den Menschen lebendig wird.⁹



⁹ Im vorliegenden Text wurde die geschlechtergerechte Sprache beachtet. Darum wird von Gott im femininen und maskulinen Genus geredet und entsprechend zum weiblichen hebräischen Wort für Geist Gottes, Ruach, der Begriff „Heilige Geistkraft“ für die dritte Person der Trinität gewählt. Der Begriff „Herr“ wird vermieden und durch die ursprünglichen Begriffe der Bibel ersetzt. Bibeltex-te sind nach der Einheitsübersetzung zitiert, aber geschlechtergerecht umformuliert. Dies ist für die Frauen der Initiative schon seit langem in ihren Liturgien selbstverständlich, zusätzliche Anregungen erhielten sie durch das Projekt „Bibel in gerechter Sprache“ der ev. Akademie Arnoldshain. Diese Bibel wurde Ende Oktober 2006 der Öffentlichkeit vorgestellt. Mit Rücksicht auf den christlich-jüdischen Dialog sind die Begriffe Altes und Neues Testament durch Erstes und Zweites Testament ersetzt.

2. Theologische Grundlagen

Die Kirche der Zukunft wird umfassend ökumenisch, synodal und geschlechtergerecht sein und die Menschenrechte für sich selbst anerkennen und umsetzen. Mit Christus als ihrer Mitte verzichtet sie auf die Herausbildung amtlicher Autorität und entwickelt Strukturen, in der die Dienste und Aufgaben gleichrangig sind. Da vor Gott alle Menschen gleich sind, ist auch die Gemeinde Jesu eine „dynamische Gemeinschaft von Gleichgestellten“¹⁰ und verwirklicht damit den Ansatz der Geschwisterlichkeit im Zweiten Testament. So wird die Würde des Gottesvolkes geachtet, denn alle haben Gottes Geistkraft empfangen und tragen sein Gesetz im Herzen. Da es außer Gott keinen „Vater“, und außer Jesus Christus keinen „Lehrer“ oder „Meister“ geben kann, darf kein Mensch für sich absolute Autorität beanspruchen, der andere sich unterwerfen müssen.

2.1. Dynamische Gemeinschaft in der Geistkraft Gottes

Getragen wird dieser Ansatz aus einer der wichtigsten Quellen des Glaubens, der Bibel. Bereits im Ersten Testament spricht der Prophet Joël in Kap. 3,1–2 von der Ausgießung der Geistkraft Gottes auf alle Menschen im Volk Israel:

„¹Danach aber wird es geschehen, dass ich meine Geistkraft ausgieße über alles Fleisch. Eure Söhne und Töchter werden Propheten und Prophetinnen sein, eure alten Männer und Frauen werden Träume haben und eure jungen haben Visionen. ²Auch über Knechte und Mägde werde ich meine Geistkraft ausgießen in jenen Tagen.“

Jeremia spricht von der Gotteserkenntnis für alle im Neuen Bund:

„³³Ich lege mein Gesetz in sie hinein und schreibe es auf ihr Herz. Ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein. ³⁴Kein Mensch wird mehr den anderen belehren und sie werden nicht mehr zueinander sagen: Erkennt Gott!, sondern sie alle, klein und groß, werden mich erkennen.“ (Jer 31,33-34)

Diese Schriftaussagen greift Jesus im Zweiten Testament auf, wenn er absolute Autorität angreift und ablehnt, weil diese allein Gott zusteht.

¹⁰ Der Begriff „dynamisch“ steht hier für die Kirche, die unterwegs ist zu Gott hin. Die Männer und Frauen, die ihr angehören, haben mit der Taufe Gottes Geistkraft empfangen und Christus angezogen. Diese Kraft treibt sie an, Gott zu suchen und geschwisterlich als Christen und Christinnen miteinander umzugehen. Die daraus entstehende Dynamik drückt sich bildhaft im Pfingstereignis aus und führt die Menschen dazu, ihre Verantwortung in der Gesellschaft und für die Schöpfung wahrzunehmen. Vgl. dazu auch die Arbeiten von E. Schüssler-Fiorenza.

„⁸Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Geschwister. ⁹Auch sollt ihr niemand auf Erden euren Vater nennen, denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel. ¹⁰Auch sollt ihr euch nicht Lehrer nennen lassen, denn nur einer ist euer Lehrer, Christus. ¹¹Wer unter euch groß ist, soll euch dienen. ¹²Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.“ (Mt 23,8-12)

2.2. Dynamische Gemeinschaft von Dienenden

Im Zweiten Testament gibt Jesus in den Evangelien zahlreiche Beispiele und Gleichnisse für die Art und Weise, in der seine Jünger und Jüngerinnen Gemeinschaft im Glauben (Koinonia) leben und wie sie miteinander umgehen sollen. Dabei hatte sich zu Lebzeiten Jesu noch keine Gemeinde herausgebildet, da Jesus als umherwandernder Rabbi nach Mt 8,20 nichts hatte, „wo er sein Haupt hinlegen“ konnte.

In Mt 20,25–28 ist vom Dienen der „Ersten“ die Rede:

„²⁵Da rief Jesus sie zu sich und sagte: Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen. ²⁶Bei euch soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euch dienen, ²⁷und wer bei euch den ersten Platz einnehmen will, soll euch Sklave und Sklavin sein. ²⁸Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.“

Hieraus ergibt sich ein Modell von Gemeinschaft, die durch Jesus das Leben erhält und mit ihm und untereinander verbunden ist, wie er es auch im Gleichnis vom Weinstock und den Reben ausdrückt. Jesus ist da wie einer, der dient.¹¹ Das zeigt auch die Fußwaschung, wie sie Joh 13,1–17 beschreibt. Der springende Punkt des Berichts zielt darauf, dass Jesus als der Meister den Sklavendienst der Fußwaschung an seinen Jüngern und Jüngerinnen verrichtet. Damit wird wiederum die gewöhnliche Ordnung der Welt auf den Kopf gestellt. Wie Jesus diente, so sollen auch seine Jüngerinnen und Jünger einander dienen als Geschwister.

¹¹ Griechisch: diakonein. Dieser Begriff wurde in der Antike nur für die Arbeit von Sklaven und Sklavinnen verwendet, dann aber von Jesus bewusst aufgegriffen (vgl. Lk 22,27) und von Paulus übernommen, der sich für alle zum „Sklaven“ gemacht hat (1 Kor 9,19) und zwar aus dem Verständnis heraus, die Liebe Jesu zu vertreten, der gekommen ist, nicht „sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen...“ (Mk 10,45). Daraus entwickelte sich in der frühen Kirche ein diakonisches Amt, das sowohl Männer (vgl. Apg 6,1–6; 1 Tim 3,8ff) als auch Frauen (vgl. Phöbe, Röm 16,1) innehatten. Heute fordern daher einige Gläubige eine diakonale Kirche, die sich im Sinne der Nachfolge Jesu ganz entschieden auf die Seite der Armen stellt. Ihnen geht es um eine Erneuerung des Ständigen Diakonats für Männer und Frauen.

Vor ihm sind alle in gleicher Weise Schüler und Schülerinnen. Jesus ruft alle, die ihm nachfolgen, dazu auf, nur Gott und ihn selbst als Autorität über sich anzuerkennen und anderen Menschen keine Autorität zuzusprechen, die allein Gott gebührt. In dieser Hinsicht hält er ihnen die Schriftgelehrten seiner Zeit als warnendes Beispiel vor.

Für die Gemeinschaft Jesu ist das von ihm eingesetzte Abendmahl konstitutiv und letztverbindlich. Jesus als der „Hausvater“ lädt selbst zu diesem Mahl ein, wie in Mk 14,22–25, hier um die wesentlichen Abweichungen der anderen synoptischen Evangelien erweitert:

„²²Während des Mahls nahm er das Brot und sprach den Lobpreis; dann brach er das Brot, reichte es ihnen und sagte: Nehmt und esst, das ist mein Leib (*Lk ergänzt in Kap. 22,19: „..., der für euch hingegeben wird. Tut dies zu meinem Gedächtnis.“*). ²³Dann nahm er den Kelch, sprach das Dankgebet und reichte ihn den Jüngern und Jüngerinnen und sie tranken alle daraus, ²⁴und er sagte zu ihnen: Das ist mein Blut, das für alle vergossen wird (*Lk schreibt in 22,20: „Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird.“*). ²⁵Amen, ich sage euch: Ich werde nicht mehr von der Frucht des Weinstocks trinken bis zu dem Tag, an dem ich (*Mt 26,29 ergänzt: „...mit euch“*) von neuem davon trinke im Reich Gottes.“

2.3. Dynamische Gemeinschaft von Gleichgestellten

In den paulinischen Briefen des Zweiten Testaments wird dieser egalitäre Ansatz christlicher Gemeinschaft weiterentwickelt. Nach Paulus bilden viele verschiedene Glieder den einen Leib in Jesus Christus. 1 Kor 12,4–8 sagt:

„⁴Denn wie wir an dem einen Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder denselben Dienst leisten, ⁵so sind wir, die vielen, ein Leib in Christus, als einzelne aber sind wir Glieder, die zueinander gehören. ⁶Wir haben unterschiedliche Gaben, je nach der uns verliehenen Gnade. Hat eine die Gabe prophetischer Rede, dann rede sie in Übereinstimmung mit dem Glauben; ⁷hat einer die Gabe des Dienens, dann diene er. Ist eine zum Lehren berufen, lehre sie, ⁸ist einer zum Trösten und Ermahnen berufen, tröste und ermahne er. Wer gibt, gebe ohne Hintergedanken; wer Vorsteher ist, setze sich eifrig ein, wer Barmherzigkeit übt, tue dies freudig.“

In 1 Kor 12,4-11 wird weiter ausgeführt:

„⁴Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur die eine Geistkraft. ⁵Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Kyrios. ⁶Es gibt verschiedene Kräfte, aber nur den einen Gott: Sie bewirkt alles in allem. ⁷Jeder Frau und jedem Mann aber wird die Offenbarung der Geistkraft geschenkt, damit sie anderen nützt. ⁸Dem einen wird von der Geistkraft die Gabe geschenkt, Weisheit mitzuteilen, der anderen durch die gleiche Geistkraft die Gabe, Erkenntnis zu vermitteln, ⁹dem dritten in der gleichen Geistkraft Glaubensstärke, einer anderen – immer in der einen Geistkraft – die Gabe, Krankheiten zu heilen, ¹⁰einem anderen Wunderkräfte, einer anderen prophetisches Reden, einem anderen die Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden, wieder einer anderen verschiedene Arten von Zungenrede, einem anderen schließlich die Gabe, sie zu deuten. ¹¹Das alles bewirkt ein und dieselbe Geistkraft, sie teilt jedem und jeder die Gaben zu, wie sie will.“

So ist die Gemeinschaft Jesu ein Leib, in dem jede und jeder eine besondere, ihr und ihm entsprechende Aufgabe hat. Paulus nennt das *Charisma*, eine von der Geistkraft Gottes verliehene individuelle Gnadengabe oder Begabung, die der Gemeinschaft dient. Dabei gibt es keine Hierarchie der Charismen. Jede Begabung ist gleichermaßen wichtig für das Leben der Gemeinschaft. Jede Christin und jeder Christ kann also einen je eigenen Anteil zum Bau des geistlichen Gebäudes der Gemeinde beitragen. In Jesus ist die Gemeinde ein Leib. Er ist ihre verbindende Mitte. Alle Dienste und Charismen sind in ihm als Glieder in ihrer Verschiedenheit miteinander verbunden.

Darum sind in Jesus all jene Unterschiede aufgehoben, durch die ein Mensch sich über andere erheben und göttliche Autorität beanspruchen könnte.

Dies wird grundlegend in Gal 3,26-28 formuliert:

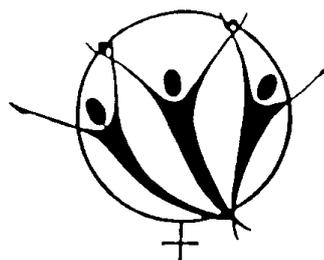
„²⁶Ihr seid alle durch den Glauben Töchter und Söhne Gottes. ²⁷Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angelegt. ²⁸Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau, denn ihr alle seid eins in Christus Jesus.“

In allem Einssein durch die Ausrichtung auf Jesus Christus wird zugleich individuelle Verschiedenheit möglich und durch Gott selbst geschützt. Von daher kann ein Charisma, das zu einer bestimmten Aufgabe in der Gemeinde führt, nur als Dienst an den anderen verstanden werden, nicht aber als Amt, das Autorität über andere beansprucht. Dies wäre eine Anmaßung göttlicher Macht, die die Würde und Freiheit der anderen als von Gott mit derselben Geistkraft begabten Personen missachtet. Zudem sind soziale Unterschiede, die zur Ungleichbehandlung von Personen in Gesellschaft und Politik führen, in Christus und in der Gemeinschaft der Glaubenden aufgehoben.

2.4 Dynamische Gemeinschaft von Berufenen gestern und morgen

Spätere Briefe und die Apokalypse (Offenbarung) des Johannes zitieren wiederum das Erste Testament, wenn sie von den Christen und Christinnen als einem „Volk von Priestern und Priesterinnen, Königen und Königinnen“ sprechen und damit auf das allgemeine Priestertum aller Glaubenden hinweisen.¹² Die Geistbegabung und Fähigkeit aller Glaubenden, Gott zu erkennen und mit ihren individuellen Begabungen Gemeinde aufzubauen, wird durch diese Formulierung ausdrücklich anerkannt. Jeder und jede Getaufte ist dazu berufen. Die biblischen Texte geben der Gemeinschaft Jesu eine organische Struktur mit ihm als Mitte, die alle verbindet, ohne ihre Verschiedenheit zu nivellieren.¹³

Auch die Kirche von morgen braucht eine organische Struktur, fest und flexibel zugleich, offen nach außen und im Verhältnis der Glaubenden zueinander und zugleich verbunden durch Jesus Christus als ihrer geistlichen Mitte. Dabei ist die Balance zu halten zwischen dem Grundsatz der Gleichheit aller vor Gott und der Verschiedenheit der durch die Geistkraft den Glaubenden geschenkten Begabungen und Berufungen. Die Gleichheit drückt sich im Verhältnis der Christinnen und Christen untereinander im Sinne der Geschwisterlichkeit aus. Die Verschiedenheit der Begabungen findet ihren Ausdruck im gegenseitigen Respekt und im Dienen als grundlegender und freiwillig vom Glauben getragener Haltung der Glaubenden untereinander. Vor diesem Hintergrund werden die wesentlichen Elemente, die Gemeinde und Kirche konstituieren, neu durchdacht.



¹² Ex 19,5–6; Jes 61,6; 1 Petr 2,2–10; Apk 1,6; 5,9–10

¹³Auf diesen Bildern gründet auch das durch das II. Vatikanum angestoßene neue Kirchenverständnis. Nach LG gibt Jesus Christus den Laien „Anteil an seinem Priestertum zur Ausübung eines geistlichen Kultes zur Verherrlichung Gottes und zum Heil der Menschen. Deshalb sind die Laien Christus geweiht und mit dem heiligen Geist gesalbt...“ (LG 4,34). Das Dekret über das Laienapostolat (AA) spricht in Kapitel 1,3 von den Laien „sie werden zu einer königlichen Priesterschaft und zu einem heiligen Volk (1 Petr 2,4–10)... Das Apostolat verwirklicht sich in Glaube, Hoffnung und Liebe, die der Heilige Geist in den Herzen aller Glieder der Kirche ausgießt.“

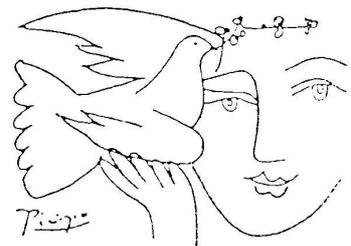
3. Allgemeine Grundsätze

Die im vorigen Kapitel dargestellten theologischen Grundlagen orientieren sich an zentralen Aussagen der Bibel. Sie müssen in die heutige Zeit und in ein konkretes Modell von Kirche übertragen werden. Die Kirche der Zukunft gründet nach unseren Vorstellungen auf den Menschenrechten und dem Prinzip der synodalen Mitbestimmung. Diese sind in ihren Strukturen fest verankert.

Dabei geht es ebenso um die Verwirklichung der Geschlechtergerechtigkeit wie um die Bildung einer synodalen, föderalen Struktur der Kirche vor Ort und weltweit. Diese Grundsätze sind im bereits erwähnten theologischen Ansatz der „dynamischen Gemeinschaft von Gleichgestellten“ begründet, die aus den Evangelien und den paulinischen Texten abgeleitet wird. Zu synodalen Strukturen und menschenrechtlichen Prinzipien gehören wesentlich das Prinzip der Gewaltenteilung auf allen Ebenen und das garantierte Minderheitenrecht als Gegengewicht zum Mehrheitsprinzip.

Die Anerkennung der Menschenrechte hat völlig neue Strukturen der Kirche zur Folge:

- Das Prinzip synodaler Mitbestimmung garantiert, dass Entscheidungsprozesse in der Kirche in allen Bereichen in offener Meinungsbildung und Diskussion verlaufen und von der Basis her verantwortlich mitgestaltet werden können. In diesem Prinzip ist das Recht auf Meinungs- und Forschungsfreiheit strukturell verankert.
- Um Geschlechtergerechtigkeit zu verwirklichen, müssen in den synodalen Entscheidungsprozessen der Kirche Geschlechterfragen und -differenzen bei der Bildung neuer Strukturen, Organisationsformen und Arbeitsweisen der Kirche wahrgenommen, bewusst gemacht und umgesetzt werden.
- Das Minderheitenrecht gewährt im synodalen Mitbestimmungsprozess die weltweite Einheit der Kirche in ihrer Vielfalt und bewahrt historische und kulturelle Besonderheiten innerhalb der Kirche. Das Prinzip der Einheit in Vielfalt prägt auch die Beziehungen der Kirche nach außen in der umfassenden Ökumene und in der interreligiösen Begegnung.



4. Grundrechte und grundlegende Strukturen der Kirche

Die Strukturen einer zukünftigen Kirche als dynamischer Gemeinschaft von Gleichgestellten basieren auf den Grundrechten der Glaubenden. Sie sind zusammengefasst im Begriff der Geschwisterlichkeit und gründen im gegenseitigen Respekt darauf, dass Gottes Geistkraft jeder und jedem Glaubenden die ihr und ihm eigenen Begabungen und Berufungen geschenkt hat. Dieses dynamische Kirchenverständnis geht davon aus, dass die göttliche Geistkraft die Kirche ständig erneuert und in die volle Wahrheit erst noch einführt.¹⁴

4.1. Grundrechte

Das Prinzip synodaler Mitbestimmung öffnet die kirchlichen Strukturen für alle Getauften, die eine persönliche Berufung für einen bestimmten Dienst in der Gemeinde oder der Weltkirche haben. Sie erhalten die Möglichkeit, nach einer Bestätigung durch die wahlberechtigte Basis der Glaubenden, diese Berufung in einer bestimmten Aufgabe auch dienend zu verwirklichen. Durch die Trennung von persönlicher Berufung einerseits und konkreter Aufgabe andererseits wird es das Weiheamt im herkömmlichen Sinn nicht mehr geben. Die persönliche Berufung kann sich in vielerlei Aufgaben und an verschiedenen Orten konkretisieren, sie ist nicht mehr an ein konkretes Amt oder ein Amt auf Lebenszeit gebunden. Damit wird die individuelle geistliche Persönlichkeit und ihre Berufung ebenso geschützt wie die Entscheidungsfreiheit der Gemeinde bei der Vergabe von Aufgaben.

Die Getauften haben das Recht,

- gleichberechtigt am Leben der Kirche teilzunehmen,
- auf Mitbestimmung,
- aufgrund des Glaubenssinns des Gottesvolkes die Entscheidungen über Glaubensinhalte mitzubestimmen,
- unabhängig von Geschlecht, Hautfarbe, Lebensstand und Alter Aufgaben in der Kirche zu übernehmen,
- ab Erreichen der Mündigkeit¹⁵ ihre Vertreterinnen und Vertreter demokratisch zu wählen und sich wählen zu lassen,
- ihre jeweilige Gemeinde frei zu wählen,
- auf Unauflösbarkeit ihrer Gemeinde, denn sie ist der Ort, an dem Gemeinschaft gelebt wird.

4.2. Ort des Glaubens

¹⁴ vgl. Joh 16,7ff

¹⁵ Unter Mündigkeit verstehen wir die volle Kirchenmitgliedschaft, wie sie heute durch Firmung oder Konfirmation erreicht wird.

Dieser Abschnitt beschreibt ein Modell mit durchlässigen und offenen Strukturen in allen Bereichen der Kirche. Hier werden die Grundrechte der Getauften praktisch umgesetzt. Dabei sind verschiedene Gemeindeformen möglich. Glaubende können auch einer Gemeinde angehören, die nicht an ein Territorium gebunden ist (z. B. Basisgemeinde, Studierendengemeinde, geistliche Gemeinschaft).

4.2.1. Aufgaben und Strukturen in Weltkirche und Ortskirchen

- Die Leitung der Weltkirche als Volk Gottes auf dem Weg hat als geistliches Zentrum die Aufgabe, die Ortskirchen in demokratisch gewählten Gremien zu vernetzen und so für einen Austausch zwischen den Ortskirchen zu sorgen. In diesem inhaltlichen Austausch wirken, wie überall in der Kirche, Vertreter und Vertreterinnen aus der Seelsorge, den Gemeinden und der Forschung und Lehre sowie aus internationalen kirchlichen Bewegungen mit. Dies geschieht in regelmäßigem Turnus auf synodalen Konzilien.
- Die Leitung der Weltkirche besteht aus einem Gremium von getauften Vertretern und Vertreterinnen.
 - Die Entscheidungsbefugnisse der Leitung werden im synodalen Prozess von der Basis her festgelegt und an die Leitung delegiert. Zu ihnen gehört auch die Entscheidungsbefugnis in Glaubensfragen.
 - Kriterien für die Auswahl von Kandidatinnen und Kandidaten zur Wahl in das Leitungsgremium sind:
Qualifikation
 - für eine Leitungsaufgabe,
 - auf theologischem Gebiet,
 - auf seelsorglichem Gebiet,
 - auf praktisch-karitativem Gebiet,
 - auf spirituellem Gebiet,
 - andere fachliche Qualifikationen.
 - Die Vertreter und Vertreterinnen werden in freien, gleichen und geheimen Wahlen in das Leitungsgremium gewählt.
- Die Ortskirchen bilden wiederum überregionale Netzwerke, in die auch theologische Zentren wie Bildungsstätten, Akademien, theologische Fakultäten und Klöster miteinbezogen sind. Sie vernetzen die einzelnen Kirchengemeinden und ermöglichen so einen überregionalen Austausch.
- Die Leitung der Ortskirchen ist ebenso strukturiert wie die Leitung der Weltkirche. Ihre Vertreter und Vertreterinnen werden nach denselben Kriterien ausgewählt und gewählt.

- Es gibt keine privilegierenden Verbindungen zwischen Kirche und Staat (Staatskirche, Konkordate).
- Über die Verwaltung und Verwendung finanzieller Mittel wird auf allen Ebenen in synodalen Prozessen entschieden.

4.2.2. Kirchengemeinden

Die Gemeinde ist der Ort, wo Glaube sichtbar und zeichenhaft gelebt wird.¹⁶ Sie ist in der Gestaltung ihrer pastoralen Arbeit weitgehend autonom und entscheidet selbständig über die Verwaltung und Verteilung ihrer finanziellen Mittel.

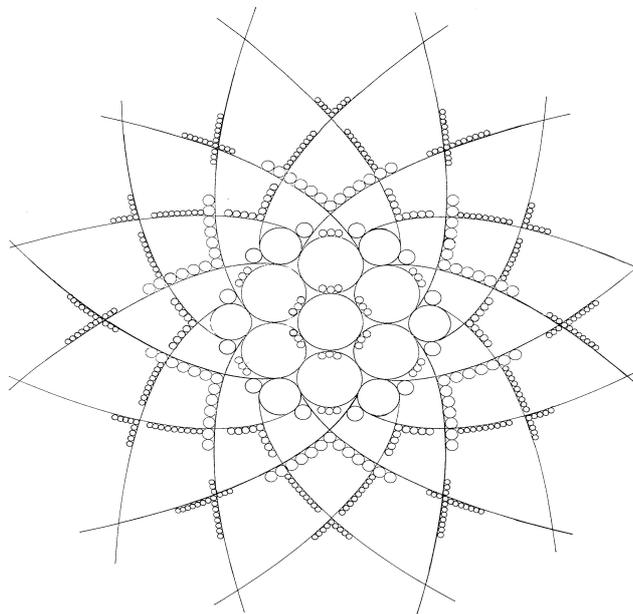
Die Gemeinde hat vielfältige Aufgaben, die sich an den vier Elementen der urchristlichen Gemeinde im Zweiten Testament orientieren.¹⁷ Das Pastoralteam einer Gemeinde bildet das seelsorgliche und organisatorische Dach, das alle Aufgaben koordiniert und für die Menschen in der Gemeinde, besonders wenn sie Aufgaben in der Gemeinde erfüllen, zuständig ist.

- Die Gemeinde wird durch ein Pastoralteam geleitet. Die persönliche Berufung ist grundlegend, aber nicht allein bestimmend dafür, ob eine Person eine Aufgabe für die Gemeinde übernimmt und welche Aufgabe das sein kann.
- Die Kriterien für die Mitarbeit im Pastoralteam bestehen unabhängig voneinander aus persönlichen Kriterien und Kriterien, die die Gemeinde anlegt.
- Kriterien sind:
 - Qualifikation für eine Leitungsaufgabe,
 - individuelle Charismen und Begabungen,
 - Lebenserfahrung und Bewährung im Leben,
 - Qualifikation, die der jeweiligen Aufgabe entspricht,
 - Bereitschaft zur Weiterbildung,
 - Rückbindung an die Gemeinde,
 - Rückbindung an die Weltkirche.
- Die Zusammensetzung und Größe des Teams wird von den Bedürfnissen der Gemeinde bestimmt.

¹⁶ „Sie waren beim ganzen Volk beliebt.“ Apg 2,42–47

¹⁷ Die vier konstituierenden Elemente sind Koinonia, Liturgia, Diakonia und Martyria. Siehe auch Kapitel 5

- Das Pastoralteam hat folgende Aufgaben:
 - Vernetzung mit anderen Gemeinden, innerhalb der Kirche auch weltweit,
 - Vertretung der Gemeinde nach außen,
 - Gemeinschaftsstiftung,
 - pastorale Dienste,
 - liturgische und sakramentale Dienste,
 - diakonale und caritative Dienste,
 - Glaubensverkündigung,
 - Koordination der verschiedenen Dienste in der Gemeinde,
 - Verwaltungsdienste.
- Das Pastoralteam gibt sich die notwendigen Strukturen.
- Es setzt durch Wahlen eine Sprecherin oder einen Sprecher ein.
- Es befindet in Abstimmung mit der Gemeindeversammlung über die geschlechtergerechte Entgeltung der Dienste und Aufgaben.
- Es ist verpflichtet, in Abstimmung mit der Gemeindeversammlung Aufgaben an weitere Personen nach deren Begabung und Eignung zu delegieren und so die Gemeindearbeit auf eine möglichst breite Basis zu stellen. Dazu bildet es mindestens vier weitere Teams, die den vier konstituierenden Elementen einer Gemeinde nach dem Zweiten Testament entsprechen.
- Nach der Wahl in das Team folgt eine Einsetzung jedes Mitglieds in seinen oder ihren spezifischen Dienst durch eine liturgische Handlung, in der um Stärkung und Beistand durch die Geistkraft Gottes gebeten wird. Die Form dieser Einsetzungsfeier orientiert sich an den Wurzeln des Glaubens. Damit verweist sie auf die Vorgängerinnen und Vorgänger in der Nachfolge und im Dienst.



5. Grundelemente der christlichen Gemeinde

Nach den allgemeinen Kapiteln zu Grundlagen und Strukturen der Kirche wird nun ein konkreter Blick auf das Leben der einzelnen christlichen Gemeinde geworfen. Dabei wird die Idee des „Zurück zu den Wurzeln“ christlicher Gemeinschaft in ein modernes und zeitgerechtes Gemeindeleben umgesetzt, das den Prinzipien folgt, die in den vorangehenden Kapiteln dargelegt wurden.

Die christliche Gemeinde antwortet in Form und Inhalt ihrer Existenz auf vier wesentliche Fragen

1. Wie lebt sie Gemeinschaft?
2. Wie feiert sie ihren Glauben?
3. Wie nimmt sie ihre Verantwortung gegenüber den Menschen und der Schöpfung wahr?
4. Wie bezeugt sie ihren Glauben?

Bereits aus dem Zweiten Testament lassen sich in Antwort auf diese Fragen vier konstituierende Elemente für Gemeinde ableiten, die untrennbar miteinander verbunden und aufeinander bezogen sind. Die griechischen Begriffe können so übertragen werden:

1. Koinonia – Wir leben in Gemeinschaft
 - Stiftung und Aufbau von Gemeinschaft und Gemeinde
2. Liturgia – Wir feiern unseren Glauben
 - Verkündigung des Glaubens im symbolischen Ausdruck des Glaubens
3. Diakonia – Wir dienen den Menschen und der Welt
 - caritativer und politischer Einsatz für ein erfülltes Leben aller Menschen und zur Bewahrung der Schöpfung
4. Martyria – Wir geben Zeugnis unseres Glaubens
 - Einüben und Reflektieren des Glaubens
 - Zeugnis des Glaubens nach außen

5.1. Koinonia – Wir leben in Gemeinschaft

Zu Lebzeiten Jesu bildeten die Männer und Frauen, die ihm nachfolgten, eine Gemeinschaft von Jüngern und Jüngerinnen, die das, was sie glaubten und durch ihn erfahren hatten, gemeinsam lebten. Das gemeinsame Leben aus dem Glauben und in Gemeinschaft mit Christus als Mitte der Gemeinde ist daher ein wichtiges Element christlichen Lebens.

Auch in der Apg, den paulinischen und katholischen Briefen wird dieses gemeinsame Feiern und Leben, in dem alle miteinander teilten, was sie hatten, auf vielfache Weise beschrieben. Die Koinonia stiftet nach innen Gemeinschaft, legt aber zugleich durch die Art, wie Gemeinschaft gelebt wird, auch sichtbares praktisches Zeugnis des Glaubens nach außen ab. Damit ist die Koinonia konstituierendes Element christlichen Glaubenslebens. Sie verwirklicht sich bis heute in der Gemeinde vor Ort.

5.1.1. Grundlagen und Aufgaben

Christlicher Glaube führt durch den Anspruch, Gottes Liebe in den Beziehungen zwischen Menschen sichtbar und erfahrbar zu machen, zum Leben in Gemeinschaft.

Die Aufgabe der christlichen Gemeinde ist es:

- gerechte Gemeinschaft von Mann und Frau zu stiften, wie es Gal 3,26–28 beschreibt,
- herrschaftsfreie Gemeinschaft zu stiften, wie sie Mt 20,25–28 und 23,8–12 beschreiben.

5.1.2. Mittel und Ort

Die Gemeinde vor Ort sollte in ihrer Größe so beschaffen sein, dass ein persönliches Kennenlernen und damit ein intensiver Erfahrungsaustausch unter Christinnen und Christen möglich werden. Sie ist offen für neu Hinzukommende, damit sie schnell in der Gemeinde heimisch werden. Darüber hinaus vernetzt sie sich überregional mit den anderen Gemeinden, um geistliche Isolation zu vermeiden und einen lebendigen Erfahrungsaustausch zwischen den Gemeinden zu ermöglichen. Ein Koinoniateam versieht den Dienst des Gemeindeaufbaus.

Ihm gehören Menschen an, die

- einen Sinn für die Begabungen der anderen Gemeindemitglieder als Charismenentdecker und -entdeckerinnen haben,
- zur persönlichen Ansprache fähig sind,
- zum Anleiten fähig sind,
- zum Delegieren von Aufgaben und Verantwortung fähig sind,
- Raum zur persönlichen Entfaltung der anderen schaffen und gewähren, weil sie sich selbst im Interesse der Menschen in der Gemeinde zurücknehmen können und damit das Ideal der Demut leben.

5.2. Liturgia – Wir feiern unseren Glauben

Die gemeinsame Feier des Glaubens ist ein wichtiges gemeinschaftsstiftendes Element. Sie stärkt die geschwisterliche Verbundenheit der Menschen in der Gemeinde, die Verantwortung für solidarische, soziales und diakonisches Handeln und die Verbundenheit mit Gott gleichermaßen, denn in ihr wird das Heilige erfahrbar und zeichenhaft sichtbar. Auch sie wirkt als für alle sichtbares symbolisches Glaubenszeugnis zugleich nach außen.

5.2.1. Grundlagen und Aufgaben

Die zentrale Feier der Gemeinde ist das Abendmahl. Hier haben Vergebung und Versöhnung einen besonderen Platz. Liturgien begleiten die wichtigen Lebensstationen wie Geburt, Aufnahme in die Glaubensgemeinschaft, Bestätigung des Glaubens, Heirat, Krankheit, Tod, Einsetzung in eine bestimmte Aufgabe für die Gemeinde. Weitere Liturgien, z.B. zur Vergebung und Versöhnung, können nach den Bedürfnissen der Gemeinschaft entwickelt werden.

Für die einzelnen Elemente der Feier des Glaubens sind Theologien wichtig, die die Feiernden hin zur Erfahrung und Erkenntnis der Liebesfähigkeit und Hingabe Gottes an die Menschen und zur Mitmenschlichkeit Jesu führen, zur Erneuerung und Versöhnung mit sich selbst und anderen, also letztlich zur Lebensfülle. Das Lob Gottes und der Schöpfung, die Lebenserfahrungen der Menschen, die Erfahrung der Gemeinschaft und der Dienst an der Gemeinschaft spiegeln sich in der Feier wider. Dabei können die Texte der Bibel helfen, sich an Vergangenes zu erinnern. Die Vergangenheit wird in der Feier in die Gegenwart geführt, aus der dann Perspektiven für die Zukunft entstehen können. Ebenso wird das Heilige, Über-Sinnliche, Göttliche, Geheimnisvolle spürbar. So finden die Feiernden in der Liturgie die Kraftquelle für christliches Handeln im Alltag.

Die Sprache der Liturgie orientiert sich am Prinzip des gender mainstreaming und ist geschlechtergerecht. Sie trägt der theologischen Entwicklung Rechnung, indem sie u.a. bewusst die weiblichen Traditionen und Gottesbilder benennt. Darüber hinaus hat sie einen Sitz im Leben der Menschen und ihrer Erfahrungen, um sie da, wo sie in ihrem Leben stehen, zu erreichen.

Das Liturgieteam hat folgende Aufgaben:

- liturgische Abläufe zu reflektieren,
- die Liturgie in Inhalt und Form weiter zu entwickeln,
- liturgische Charismen zu entdecken und zu fördern,

- das Heilige in der Liturgie erfahrbar zu machen,
- auf geschlechtergerechte, lebensnahe Sprache zu achten,
- neue theologische Entwicklungen zu berücksichtigen.

5.2.2. Inhalt und Form der Feier des Glaubens

Vor dem eben grundsätzlich Gesagten werden sowohl die Form als auch der Inhalt der Glaubensfeier neu bedacht. Alle Elemente der Liturgie werden immer wieder auf ihre inhaltliche und formale Qualität überprüft. Dabei werden besonders Aspekte des Schweigens, der Kontemplation und Meditation in der Liturgie beachtet.

Grundelemente der Feier:

- Eine liturgische Gruppe kann die Feier statt eines oder einer Einzelnen durchführen.
- Ein geeigneter Raum wird einfach, aber wirkungsvoll gestaltet. Er soll die Glaubenden zur Besinnung führen und auf die Feier einstimmen.
- Die liturgische Kleidung wird abhängig von der Gruppe, dem Raum und der Situation der Feiernden gewählt.
- In der Feier werden Rituale, Symbole, Körperhaltungen und Elemente der Begegnung, der Stille, der Musik in ihrer Vielfalt und dem Sinn der Liturgie entsprechend eingesetzt.

5.3. Diakonia – Wir dienen den Menschen und der Welt

Die Diakonia, der Dienst an den Anderen, ist die zentrale Botschaft Jesu Christi, der sich als der Diener aller verstanden hat. Menschen in seiner Nachfolge wenden sich aktiv den Notleidenden, Armen, Bedürftigen, Ratsuchenden zu und bauen kreativ mit an der diakonischen Gemeinde.

Diakonia ist die praktische Ausübung des Glaubens im Hinblick auf andere und die Verantwortung für die Schöpfung, die Gott den Menschen anvertraut hat. Sie ist Teil der Beziehung der Christinnen und Christen untereinander, die als Geschwister einander dienen sollen, und fordert den konkreten Einsatz für Menschenwürde, eine gerechte Welt und die Bewahrung der Schöpfung in Verantwortung vor Gott.

Damit ist sie das Element christlicher Gemeinde, das sich am ehesten gesellschaftlich und politisch auswirkt und damit das praktische und glaubwürdige Zeugnis dessen, was Christen und Christinnen glauben.

5.3.1. Grundlagen und Aufgaben

Die Arbeitsgebiete der Diakonia beziehen sich zum einen auf Gemeinde, zum anderen auf die karitative, politische und ethische Arbeit in der Gesellschaft auch mit weltweitem Bezug. Die Gemeinde bietet zudem Raum zum Dialog über neue Wege des Dienstes an den Menschen und der Schöpfung und handelt dementsprechend.

Mit der Option für die Armen setzt sich Gemeinde für die Menschen ein, weil sie in ihnen Gott erkennt. So sucht sie am „Rand“ der Gemeinschaft oder Gesellschaft die „Mitte“, nämlich Gott bzw. Jesus.¹⁸ Darum setzt Gemeinde sich für eine gerechte Verteilung von Reichtum, Kapital, Arbeit, Ressourcen in der Kirche und in der Gesellschaft ein.

Ebenso nimmt sie die Verantwortung für die Schöpfung wahr, indem sie

- Glaube, Liebe und Hoffnung in der Gemeinde konkret werden lässt,
- neue Formen des nachhaltigen Wirtschaftens findet und umsetzt,
- Umweltschutz und Artenschutz beachtet und im alltäglichen Leben verwirklicht,
- erkennt, wo Not in der Gemeinde herrscht und dementsprechend handelt,
- bei ihrer Hilfestellung Kontakte zu anderen Hilfsangeboten knüpft.

Durch den Begriff des Einander Dienens können Christinnen und Christen die eigene Bedürftigkeit annehmen und lernen, sich durch das Dienen der anderen selbst etwas schenken zu lassen. Die eigenen Lebenserfahrungen machen sie hellhörig und aufmerksam für die Not anderer.

5.3.2. Mittel und Ort

In der Gemeinde wird ein Diakoniateam gebildet, das die diakonischen Dienste innerhalb der Gemeinde wahrnimmt, die Gemeinde ethisch und sozialpolitisch nach außen vertritt und die Plattform organisiert, auf der die Wege zu glaubhaftem christlichen Handeln erarbeitet und besprochen werden können.

Diakonische Dienste innerhalb und außerhalb der Gemeinde sind z.B.:

- Beratung und Begleitung in Lebenskrisen,
- Begleitung Kranker und Sterbender,
- Unterstützung von Menschen mit Behinderungen,
- Unterstützung von Alleinerziehenden,
- Arbeit mit Kindern und Jugendlichen,

¹⁸ siehe auch Mt 25,35–39

- Arbeit mit Obdachlosen, Armen, Drogen- und Alkoholabhängigen,
- Arbeit mit Migrantinnen und Migranten,
- Wahrnehmung und Einbindung von Einsamen und Ausgegrenzten.

5.4. Martyria – Wir geben Zeugnis unseres Glaubens

Martyria ist vor allem das Bezeugen des Glaubens im Wort als ein bewusstes Handeln vor denen, die diesen Glauben nicht teilen. Auch sie hat innergemeindliche Aspekte, da es zuerst erforderlich ist, sich über den Glauben auszutauschen, sich des Glaubens bewusst zu werden und zu lernen, dafür auch vor anderen einzustehen. In den Texten der Bibel führte dieses Einstehen oft zum Tod der Zeugen. Doch ist Martyria nicht auf dieses Zeugnis unter Einsatz des Lebens beschränkt. Christen und Christinnen sind sich jedoch darüber im Klaren, dass ein solches Glaubenszeugnis auch Konsequenzen für ihr Leben nach sich ziehen kann. Sie werden dadurch angreifbar und setzen sich der Kritik anderer aus. Die Gemeinde als tragende Gemeinschaft und Gottes Geistkraft schenken ihnen dazu die Kraft.

Martyria ist die Chance, sich des eigenen Glaubens zu versichern und über Glaubensdinge frei reden zu können. Sie ist eine Umkehrung des Rückzugs der Religion in das rein Private. Dabei bilden die Offenheit für religiös Suchende und die angstfreie Diskussion der Glaubenswahrheiten in einem dynamischen Prozess wichtige Grundlagen für ein zeitgemäßes Verständnis von Martyria.

5.4.1. Grundlagen und Aufgaben

Martyria ermöglicht innerhalb der Gemeinde und in der Gesellschaft eine bewusste Entscheidung für Glauben, Kirche und Gemeinde, eine Rückbindung an den Glauben in allen Lebensbereichen und bietet ein Forum für folgende wesentliche Fragen:

- Was glauben bzw. bezeugen wir?
- Wie verkünden wir, was wir glauben?
- Wo verkünden wir, was wir glauben?

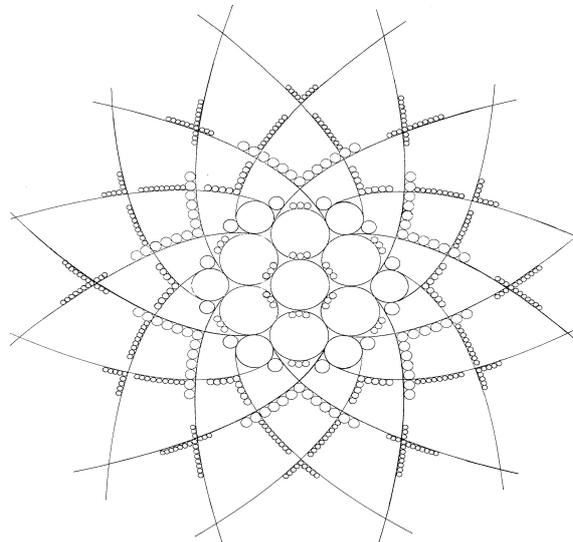
Sie bietet ebenso einen Ort für den Austausch, das Hinterfragen und die Weitergabe von Glaubenserfahrung, und entwickelt eine Hierarchie der Glaubenswahrheiten im offenen Austausch.

5.4.2. Mittel und Ort

Glaubwürdiges Zeugnis setzt die Übereinstimmung von Glauben und Handeln der einzelnen Gemeindemitglieder wie auch der Gemeinde als Ganzes voraus. Um die Gemeinde zu einer integren Lebensführung, die Leben in Fülle möglich macht, und selbstkritischen Haltung zu befähigen, hat das Martyriateam die Aufgabe, eine Plattform zu bilden.

Diese dient:

- zum Austausch in Glaubensdingen in der Gemeinde durch z.B.
 - Bibelkreise,
 - Glaubensgespräche,
 - Glaubenseinführungen,
 - Einführung in Liturgien,
 - Vorbereitung auf Feiern von Lebenssituationen,
 - Familienwochenenden,
 - Gruppen- und Jugendarbeit,
 - Gespräche in generationsübergreifenden Gruppen.
- zur religiösen und theologischen Weiterbildung in Akademien durch z.B.
 - Seminare,
 - Einkehrtage.
- zur Vertretung der Gemeinde nach außen in Glaubensdingen z.B.
 - in Schulen durch den Religionsunterricht,
 - im ökumenischen Handeln,
 - im interreligiösen Dialog,
 - in der Begegnung mit Nicht-Glaubenden.



6. Unser Traum

Dies ist ein Traum von Kirche, den die Frauen der Initiative schon lange gemeinsam träumen. Er ist ein sehr konkreter Traum, gewachsen aus ihren Erfahrungen mit struktureller Gewalt und der damit verbundenen Ungleichheit und Ungerechtigkeit gegenüber Laien und besonders gegenüber Laiinnen in der römisch-katholischen Kirche, wie sie heute ist. Diese Erfahrungen möchten wir hinter uns lassen. Wir sehen die Kirche heute in einer zum großen Teil selbst gemachten Krise.

Dieser Traum ist unsere Hoffnung auf eine Kirche der Zukunft, die strukturelle Gewalt ablehnt, eine dynamische Gemeinschaft Gleichgestellter bildet und Leben in Fülle verheißt. Wir wünschen uns, so gemeinsam mit anderen zu leben. Dieser Wunsch wird in unserem Modell konkret angedacht. Wir wünschen uns, dass durch Ideen und Träume wie diese Kirche von der Basis her neu erblüht, dass sie den Begabungen und Berufungen von Frauen und Männern gleichermaßen gerecht wird und damit zeigt, dass das Reich Gottes schon unter uns ist. Das ist der Beginn einer neuen Wirklichkeit.

Wenn eine alleine träumt...
Wenn viele gemeinsam träumen...

Anhang 1

Glaubensbekenntnis

Ich glaube an Gott,
die Schöpferin und den Ursprung allen Seins.
Gott hat alles in Liebe geschaffen
und wendet sich in Liebe allen Menschen zu.

Ich glaube an Jesus, den Messias, unseren Bruder.
Er hat uns Gottes Liebe vorgelebt
und die Unterdrückten und Verachteten frei gemacht.

Wie er
wollen wir unsere Feinde lieben,
auf Gewalt verzichten,
Zeichen setzen für das Reich Gottes unter uns
und aufstehen für Frieden und Gerechtigkeit.

Ich glaube an die Geistkraft Gottes,
die uns bewegt zu einem Leben aus Hoffnung und Liebe.
Sie schenkt uns Weisheit und langen Atem.
Sie begleitet uns auf unserem Weg.
Sie führt uns in der Gemeinschaft der Hoffenden.

Ich glaube, dass die Toten bei Gott leben.
Ich glaube, dass Gott alles vollendet und das Leid verwandeln wird in Freude.

Amen

Anhang 2

Beispiele für verschiedene Elemente einer Liturgie

- Rituale können sein:
 - Salbung, Handauflegung, Segnung mit Wasser,
 - einander die Hände reichen oder Umarmung zum Friedensgruß,
 - gemeinsame Gebete Hand in Hand sprechen,
 - Stärkungsrituale.
- Elemente der Begegnung in der Feier können sein:
 - Begrüßung,
 - gemeinsame Gebete,
 - Auslegung der Texte,
 - Tanz, Lieder, Wechselgesänge,
 - Friedensgruß,
 - Eucharistie und Kommunion,
 - Segen und Sendung.
- Elemente der Stille können sein:
 - Zeit zur Selbstbesinnung, Selbstprüfung,
 - Meditation, Kontemplation
 - nach der Lesung von Texten,
 - nach liturgischen Handlungen,
- Elemente der Musik in der Feier können sein:
 - Instrumentalmusik,
 - Gemeindegesang,
 - Chorgesang,
 - Wechselgesänge,
 - Tänze als Gebetsform.
- Verwendete Symbole in der Feier können sein:
 - Wasser, Licht, Pflanzen, Düfte,
 - Sand, Ton, Erde,
 - Holz (Symbol für Lebensbaum, Kreuz),
 - Muschel, Stein (Symbol für Stärke oder Schuld),
 - Glasscherben (Symbol für Zerbrochenes, das geheilt wird), Gefäße.

- Verschiedene Körperhaltungen in der Feier können sein:
 - Sitzen beim Hören als meditatives Aufnehmen,
 - Stehen als Grundhaltung des freien und aufrechten Menschen vor Gott,
 - Gebetshaltungen und –gebärden

Beispiel für eine Abendmahlsliturgie

Die aufgelisteten Elemente einer Abendmahlsfeier orientieren sich am Ablauf einer Messe, setzen sich aber deutlich formal und inhaltlich davon ab. Das Schema stellt keinen tatsächlichen Verlauf der Feier dar, sondern bietet vielfältige Möglichkeiten, die wahlweise und angepasst an den Inhalt der jeweiligen Liturgie eingesetzt werden können.

Abendmahlsliturgie

- a. Eröffnung:
 - Kreuzzeichen,
 - auch mit neuen Worten, die Gott anders als rein männlich beschreiben,
 - Formen des Liedes, Tanzes und des Zeichens.
- b. Begrüßung/Einführung:
 - Herabrufung der göttlichen Geistkraft durch Lied oder Anruf.
- c. Christus-Rufe und Selbstbesinnung:
 - angeleitete Besinnung auf mein Leben,
 - Einladung zur Selbstprüfung,
 - Zuspruch der Vergebung (Versöhnung mit Gott) und Friedensgruß (Gottes Frieden wünschen und weitergeben).
- d. Tagesgebet:
 - Die Situation der Gemeinde und das Gottesdienstthema miteinander verknüpfen und zum Gebet formen.
- e. Gloria:
 - Lob durch Musik, Tanz, Lied oder Gebet.
- f. Lesungen:
 - herkömmliche Leseordnung kritisch überprüfen,
 - größere Freiheit möglich machen zu Themen und Themenreihen,
 - Mitbestimmung der Gemeinde bei der Leseordnung,

- inhaltliche Abstimmung von Lesung und Evangelium,
- geschlechtergerechte Sprache, Frauen hineinnehmen,
- eine Lesung ist obligatorisch (auch andere als biblische Texte).

g. Evangelium:

- mögliche Formen der dialogischen Auslegung: Ansprache, Bibel teilen, Äußerungen der Gemeinde, Dialog, Murmelgruppen,
- mögliche Formen der betrachtenden Auslegung: Musik, Ruhe, Einbeziehung von Symbolen zur besseren Anschaulichkeit, Meditation (Bild), Körpermeditation.

h. Glaubensbekenntnis:

- Antwort des Glaubens auf das Gehörte,
- Taufgedächtnis durch Symbolhandlung wie Salbung oder Zeichen mit Wasser,
- neue Sprache für besseren inhaltlichen Zugang finden, (siehe Beispiel im Anhang 1).

i. Fürbitten:

- nicht nur vorformulierte, auch freie Fürbitten,
- Symbole: Stein, Scherben, schwarzes Tuch (Karfreitag),
- von vielen aus der Gemeinde gesprochen.

j. Gabenbereitung:

- Lied,
- Mahl der Gemeinschaft: mit den Gaben sich selbst mitbringen, Mitte bereiten, Tisch decken.

k. Sanctus:

- auch hier neue Texte und Lieder,
- neben dem Lied neue Formen des Lobens wie Tanzen einsetzen.

l. Hochgebet:

- gemeinsames Stehen im Kreis,
- Herabrufung der Geistkraft (Geistlied, -ruf, -gebet),
- wörtliche Abendmahlstexte der Bibel als Einsetzungsworte,
- inhaltlichen Elemente der Danksagung, Erneuerung, Gemeinschaft, des Gedächtnisses, der Versöhnung,
- Lebensgeschichte Jesu auch in moderner Form,
- gemeinschaftliche Elemente (Wechselgesang Liturgieleitung – Gemeinde).

m. Wandlung:

Erweitertes Verständnis:

- Wandlung meiner selbst,
- Wandlung meines Lebens und der mich umgebenden Menschen durch die Nähe Jesu im Abendmahl,
- Wandlung der Kirche.

n. Eucharistie:

- Stehen im Kreis, Danksagung und auch zugleich Sakrament der Vergebung/Versöhnung,
- eventuell hier Friedensgebet: Versöhnung mit Gott, Gottes Frieden wünschen und weitergeben,
- verstärkt Auferstehungstexte einsetzen: Er trat unter sie ...
- Einladung zum Mahl der Gemeinschaft – miteinander Mahl halten, zum Teilen der Gaben von Brot und Wein.

o. Kommunionsspendung:

alle teilen miteinander Brot und Wein, Worte der Zusprechung beim Weitergeben sagen wie:

- Brot des Lebens, Kelch des Lebens, Quelle des Heils,
- Hoffnung:
auf Leben, Versöhnung, Frieden,
- Zeichen:
des Friedens, der Versöhnung, der Liebe Gottes, der Freundschaft Gottes, der Gemeinschaft, der Gegenwart Gottes,
- Stille, handlungsfreier Raum für alle Teilnehmenden zum Innehalten.

p. Jesusgebet (bisher Vaterunser)

- am Schluss der Feier in heutiger Sprache,
- neuer Anfang, nicht nur **Vater** unser, sondern „GOTT, der für uns da ist“, „GOTT, unser Freund und unsere Freundin“, „menschenfreundlicher GOTT“, einfache Anrede, die Frauen und Männer gleich gut sagen können,
- Formulierungen, wie „und führe uns nicht in Versuchung“ hinterfragen und ggf. neu formulieren in der Orientierung an den Gebetstexten der Evangelien.

q. Dank

Hymne oder Lied, Tanz.

r. Segen und Sendung

Handauflegung oder andere rituelle Handlung wie Rückenstärkung, Kreuz auf Stirn des Nachbarn, der Nachbarin.

Du träumst in mir von einer Kirche

Du träumst in mir, mein Gott, und ich mit dir:
von einer Kirche, arm an HERR-schaft,
reich an Dien-Mut und heiliger Gemeinschaft;
von einer Kirche, arm an Macht und Gütern,
reich an geschwisterlichem Leben;
von einer Kirche, arm an Dogmen und Gesetzen,
reich an Vertrauen in die Kraft der Liebe;
von einer Kirche, arm an Angst und Enge,
reich in Erwartung deines guten Geistes;
von einer Kirche, arm an Formeltreue,
reich an Bewegung, an spontaner Freude;

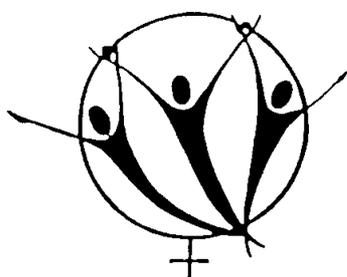
Du träumst in mir, mein Gott, und ich mit dir:
von einer Kirche ohne Vorurteile;
von einer Kirche ohne Spaltung;
von einer Kirche ohne Hierarchie;
von einer Kirche mit der ganzen Fülle,
die du verschenkst an Charismen,
an Fantasie und Fähigkeiten;
von einer Kirche, die Bewegung sucht,
weil du dynamisch-schöpferische Liebe bist;
von einer Kirche der Befreiung,
in der wir Menschen werden können,
wie Jesus es verheißt.

Christa Peikert- Flaspöhler

Maria von Magdala

Initiative Gleichberechtigung für Frauen in der Kirche e.V.

Auf dem KatholikInnentag von unten in Aachen 1986 fanden erste Kontakte statt, und schon im März 1987 wurde in Münster die Gruppe **MARIA VON MAGDALA** gegründet. Seit September 1993 sind wir ein eingetragener Verein. Gottesdienste, Diskussionen feministisch-theologischer Themen, Aktionsplanungen und Projekte in Zusammenarbeit mit anderen Gruppierungen, wie z.B. im „Frauen-Gedenk-Labyrinth“, gehören zu unseren vielfältigen Aktivitäten. Wir haben die synodalen Prozesse der deutschen und europäischen Frauensynode mitgestaltet und uns weltweit vernetzt mit der internationalen Bewegung „Women`s Ordination Worldwide“ (WOW), mit „Women's Ordination Conference“ (WOC) USA, deren Emblem wir tragen, der „Initiative Kirche von unten“ (IKvu) und dem Christinnenrat, ökumenische Arbeitsgemeinschaft in Deutschland. Zu weiteren Gruppen und InteressentInnen im In- und Ausland bestehen Kontakte: *Wir sind Kirche* (Lila Stola), kfd, KDFB, Österreichisches Frauenforum feministische Theologie, „Ökumenisches Forum christlicher Frauen in Europa“ u.a.



Herausgegeben von:

Maria von Magdala – Gleichberechtigung für Frauen in der Kirche e.V.

Erarbeitet von den Frauen der Arbeitsgruppe Kirchenblüte:

Angelika Fromm, Annegret Laakmann, Susanne Mandelkow, Christa Marschke,
unter Mitarbeit von:

Marianne Arndt, Maleen Hinse, Dr. Irmgard Kampmann, Mechtilde Neuendorff, Rosemarie Ruping, Marlen Schmidt-Flockert, Brunhilde Vest und weiteren Frauen der Initiative

Kontaktadresse:

c/o Susanne Mandelkow · Dorffelder Str. 110, · 59227 Ahlen

☎ 02528-950040 · Fax 02528-929820 ·

E-Mail: susanne.mandelkow@t-online.de

Oktober 2006